

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

46 (16.4.1844)

— Mißverständnis. In Berlin war neulich das Gerücht von dem Tode des Königs von Hannover verbreitet. Der König von Preußen hatte nämlich einen Brief mit der Nachricht von dem Tode des berühmten Thorswaldsen erhalten und nachdem er ihn gelesen, ausgerufen: „Wir haben den König der Bildhauer verloren!“ Ein sich im königl. Gemach befindender Kammerdiener hatte jedoch verstanden: „Wir haben den König von Hannover verloren!“ und darauf ohne Weiteres diese Majestät mit Tod abgeben lassen.

— Ein großes Treibjagen. „Die vielen hundert Wildschweine und Hirsche,“ — sagt die Nacher Zeitung — „welche am Fuße des Harzes die Feldmarken der Bewohner des Landes auf eine seit vielen Jahren unerhörte Weise verwüsteten, lediglich um die noble Jagdpassion befriedigen zu können, hat der Fluß des Herrn getroffen, wie der hiesige Bauer sagt. Der furchtbare Schnee trieb diese Schwarz- und Rothwildbeerden in die Thäler hinab; hier aber fiel noch gewaltigerer Schnee und alle Fütterungen der Jäger hielten nicht; man fand täglich zehn bis fünfzehn Stück gefallenes Wild und kann annehmen, daß vier Fünftel des Wildstandes dort umgekommen sind. Die Leute berechnen froh, daß ihre Furen nun wenigstens auf drei Jahren vor diesem Feinde sicher wären.“

— Eine Weiberlist. In Hamburg wurde unlängst am Mülkenthor eine Frau mit zwei Pfund Fleisch angehalten, welches sie einschmuggeln wollte. Sie bat dringend um Rückgabe desselben und versprach dagegen, der Accise einen Dienst zu erweisen. Man gab ihr das Fleisch in der That zurück und sie machte nun den Beamten die Anzeige, daß am Abende desselben Tages um acht Uhr eine Droschke, in der sich ein Mädchen befinden würde, mit zehn Hasen einpassen werde. Um die erwähnte Zeit kam wirklich eine Droschke angefahren. Sie wurde angehalten; ein Dienstmädchen mit einem verschlossenen Korbe saß darin. Man forderte es auf, den Korb zu öffnen, es behauptete aber, den Schlüssel nicht bei sich zu haben und versprach, ihn aus dem Hause seiner Herrschaft zu holen, kam aber nicht wieder. Endlich klang es aus dem zurückgelassenen Korbe wie das Wimmern eines Kindes. Man öffnete ihn mit Gewalt und siehe, es lag wirklich ein Kind darin, welches einen Zettel in der Hand hielt, auf welchem geschrieben stand:

Ich heiße Elise,
Mein Vater ist an der Accise.

— Volksbewegung in Sicilien. So eben verbreitet sich die Nachricht, daß auf Sicilien fast gleichzeitig an mehreren Orten ernstliche Unruhen ausgebrochen sind. Das Volk, von politischer Leidenschaft entflammt und von Hunger getrieben, machte seinem Groll unter dem Ausrufe: „es lebe die Constitution, es lebe die Freiheit!“ durch Angriffe auf die öffentlichen Gebäude und auf die Polizei Luft. In Messina allein sollen, nach einem wahrscheinlich übertriebenen Gerüchte, bei einem Zusammentreffen des Volkes mit der bewaffneten Macht mehrere hundert Personen auf dem Plage geblieben und verwundet worden seyn. Fast in allen größeren Städten hätten sich Haufen von Landleuten, zum Theil bewaffnet, eingefunden, welche mit ihrem Geschrei nach Brod die Straßen erfüllten, und mit ihnen hätten die leicht erregbaren, untern Klassen der Bevölkerung gemeinschaftliche Sache gemacht. Die Regierung scheint bereits seit mehreren Tagen

von den Unruhen Kenntniß gehabt oder sie doch befürchtet zu haben, da sie eine bedeutende Anzahl Truppen nach der Insel abgehen ließ.

— Verschiedenes. Unweit Berlin ist vor Kurzem der Fall vorgekommen, daß ein Gastwirth sein Haus hat verkaufen müssen, um Fremden das ihnen bei ihm gestohlene Geld zu ersetzen. Er ist dadurch an den Bettelstab gebracht worden!!

— Irgendwo scherzte unlängst Jemand in einer Gesellschaft über die Eisenbahnactien. Da sagte ein anwesender Bankier: „Der lieblose Mensch! Nichts ist ihm heilig!“

— Die Schwester des berühmten Astronomen Herschel, welche ihren Bruder so treulich bei seinen Beobachtungen unterstützt hat, und die seit einiger Zeit in Hannover lebt, ist neulich von dem König und dem Kronprinzl. Goepaar mit einem Gratulationsbesuch beehrt worden. Es war nämlich ihr 55ter Geburtstag.

— In Paris sind in diesen Tagen abermals in Folge richterlichen Urtheils 26 Fässer verfälschten Weins auf offener Straße ausgegossen worden. Ein Essigfabrikant hatte das edle Getränk gebraut.

— Ein französisches Blatt meldete neulich, in Lyon habe ein zum Tode Verurtheilter sich mit Gift, dann mit einem Messer zu tödten gesucht — „aber“, fuhr es fort, „da schnell ärztliche Hülfe kam, ist er nun außer aller Gefahr und das Urtheil wird morgen an ihm vollstreckt werden.“

Mein Oheim und mein Schwiegervater.

Eine Erzählung
von

Gustav vom See.

(Fortsetzung von Seite 195.)

I.

Hier schwieg, mein Oheim tief bewegt, und ich sah eine Thräne in den Augen des alten Mannes, die, ohne daß er es zu bemerken schien, über seine Wangen herabstief. Auch mich hatte diese einfache traurige Geschichte ergriffen, und wir saßen Beide eine Zeit lang ohne zu reden, uns unsern Gedanken hingebend.

„Hat es auch an ärztlicher Hülfe nicht gefehlt?“ fragte ich nach einiger Zeit, „es ist wohl schwer, hier einen Arzt zu erhalten?“

Mein Oheim sah mich mit einem vorwurfsvollen Blicke an, der aber bald wieder dem Ausdrucke der Trauer wich, welcher sich auf seinem Gesichte gelagert hatte, als ob er es für unrecht halte, jetzt seinen Gedanken eine solche Richtung zu geben.

„Es ist nichts veräußert worden, lieber Karl, der Arzt wohnt nur eine Stunde von hier, er ist in diesem Augenblicke noch anwesend und seit heute Morgen früh, wo durch

einen unvorhergesehenen Zufall überhaupt erst die Gefahr eingetreten ist, sind schon drei reitende Boten zu der nur einige Stunden entfernten Apotheke abgesandt worden, von denen zwei bereits zurückgekehrt sind."

"Und Sie glauben, daß alle Hüße vergeblich sey?"

"Wie der Arzt sagt — ja!"

"Warum ist die Mutter nicht hieher zurückgekehrt, um der Tochter in dieser gefährvollen Zeit zur Seite zu stehen?"

"Sie wird kommen! sie wird kommen, in wenigen Tagen. Niemand erwartete das Ereigniß so früh, als es eingetreten ist."

"Und der Bräutigam?"

"Auch der wird, seinem letzten Briefe gemäß, in diesen Tagen eintreffen. Wollte Gott, es würde der armen Emma wenigstens der Trost, sie Beide noch einmal zu sehen!"

Mein Oheim wurde kurze Zeit nach diesem Gespräche zu der Kranken gerufen. Als er am Abend gegen acht Uhr zurückkehrte, hatte ich es schon erfahren, daß sie gestorben sey.

Ich hatte kaum geglaubt, daß ein Mann, zu dessen Berufspflichten es gehörte, Sterbenden in ihren letzten Stunden beizustehen, und sie vorzubereiten zum Uebergange in jenes andere Leben, zur Reise nach jenem unbekanntem, nie erforschten Jenseits, welches noch von keinem philosophischen Entdeckungsversuche erreicht ist, und womit uns allein der Anker des Glaubens verbindet — ich hatte kaum geglaubt, daß solch ein Mann so tief bewegt seyn würde durch das Ende eines, wenn auch jungen und blühenden Lebens, als es mein Oheim war.

Ausführlich erzählte er mir, mit welcher Ergebung in ihr Schicksal, mit welchem Gottvertrauen die arme Emma gestorben sey. Wie sie zwar sehntlich der Ankunft ihrer Mutter und ihres Bräutigams geharrt habe, dann aber ihrem Kinde, welches ihr der Himmel gleichsam zum Geschenke, ihre ganze irdische Liebe zugewendet und zuletzt mit stiller Ergebung und in unerschüttertem Vertrauen auf ein besseres Leben und ein freudiges Wiedersehen nach dem Tode, sanft und schmerzlos gestorben sey.

Mein Gefühl sagte mir schon damals, was ich jetzt durch manche trübe Erfahrung weiß, daß dem Trauernden nichts tröstender ist, als über den Gegenstand seiner Schmerzen sich auszusprechen; ich redete daher recht lange mit meinem guten Oheim, über die arme Emma, und hörte seine Erzählungen, über die Einzelheiten des kurzen gegenseitigen Umganges, mit wirklicher Theilnahme an. Erst spät glaubte ich seinen Ideen eine andere Richtung geben zu müssen und suchte das Gespräch unmerklich von der Ursache des Schmerzes abzulenken.

"Es ist doch gewiß selten, lieber Oheim," fuhr ich fort, "daß die Erfüllung Ihrer Berufspflichten für Sie so kummervoll wird wie heute, ich denke mir, daß auch recht frohe Ereignisse an dieselben sich knüpfen müssen."

"Wenn ich auch nicht Pfarrer wäre, mein Sohn," entgegnete der Oheim, "in diesem Falle würde mich das, was geschehen ist, eben so schmerzlich berührt haben — Emma

war mir wie eine Tochter — ich habe die Gefühle eines Vaters kennen gelernt — oder vielmehr die Schmerzen, — doch ich will nicht ungerecht seyn." —

"Dennoch denke ich mir," unterbrach ich ihn, nunmehr entschlossen, ihn nicht wieder zu den Ursachen seines Kummers zurückkehren zu lassen, "dennoch denke ich mir, daß das Leben hier in diesem Dorfe, so abgeschieden von dem erweiternden Umgange der Menschen, etwas sehr Einförmiges haben, und unsern Geist entweder abstumpfen, oder ein Gefühl der Unbefriedigung stets in uns erhalten muß."

"So scheint es Dir, und es wundert mich nicht, daß es Dir so scheint. Seit 35 Jahren wohne ich in diesem stillen Asyl, lebe unter diesen einfachen, harmlosen Menschen, und möchte unter keinerlei Bedingungen diesen Aufenthaltsort und diesen Wirkungskreis mit einem andern vertauschen." —

"Dazu hat die Macht der Gewohnheit wohl das ihrige beigetragen — aber in den ersten Jahren Ihres hiesigen Aufenthalts haben Sie auch damals nie den Wunsch gehabt, ihn zu verlassen?"

"Es ist eine schon längst vergangene Zeit, von welcher Du redest," erwiderte der Greis, nachdem er sinnend eine Zeitlang geschwiegen hatte, "dennoch liegt sie so licht vor meiner Erinnerung, als ob man mich erst gestern hier feierlich eingesetzt hätte. — Ich will es nicht läugnen, daß ich anfänglich mich oft hinaussehnte in die Welt, das ich sogar zu Zeiten unzufrieden war mit meinem Schicksal und ich meine Lage mürrisch und mich selbst quälend verlebte. Aber glaube mir, die Zufriedenheit — und diese allein ist die Bedingung unseres Glückes — wird durch äußere Eindrücke nicht hervorgerufen! Ich erinnere mich noch deutlich der unbedeutenden Veranlassung, welche mich zum Nachdenken über mich selbst, und zu der Erkenntniß brachte, daß, wenn wir redlich an unserer Veredelung arbeiten, wir ein Glück erlangen, was alle Güter der Erde uns nicht gewähren können." Obgleich ich nichts erwiderte, um meinen Oheim in seiner damaligen Stimmung nicht durch Widerspruch zu verletzen, so hielt ich doch das, was er sagte, für nichts, als die Ansicht eines in der Einsamkeit und Einförmigkeit des Landlebens einseitig gewordenen Mannes — jetzt nach neunundzwanzig Jahren, wo Derjenige, welcher so zu mir sprach, längst die Erde verlassen hat, denke ich schon lange ganz anders über diese Gegenstände, und habe meinen Oheim oft im Stillen für meinen gedachten Widerspruch um Verzeihung gebeten.

"Und welches war jene unbedeutende Veranlassung, die es vermocht hat, Sie mit Ihrem hiesigen Aufenthalte auszuföhnen?" fragte ich noch einiger Zeit.

"Ich will sie Dir mittheilen, mein Sohn, ich bezweifle fast, daß Du mich verstehen wirst. Ich war eines Tages sehr verstimmt, die Einsamkeit, die Stille um mich her, lastete auf meinem Gemüthe, ich sehnte mich nach einer Zerstreuung, die ich in der Art, wie ich sie suchte, hier nicht erlangen konnte. Ich trat an's Fenster, gegenüber wurde damals das Haus gebaut, in welchem heute die arme

Emma gestorben ist. Die Mauern waren bis zur halben Höhe fertig, ihr Schatten bedeckte schon einen nicht unbedeutenden Theil der grünen Wiese, welche sonst dem Lichte der Sonne stets und ganz zugänglich gewesen war. Die Arbeiter standen in angemessener Entfernung, theils unten, theils auf der Leiter, theils auf den oberen Balken und warfen sich die Steine zu, welche auf diese Weise schnell und geschickt an den Ort ihrer Bestimmung befördert wurden. Derjenige, welcher unten stand, warf jedesmal etwas zu kurz oder zu weit, so daß der Zweite oben, sich stets mit Anstrengung vor oder zurückbiegen mußte, um die un-
aufhörlich auf ihn zufliegenden Steine zu fangen. Er that dieß mit der größten Geduld und Feiterkeit. Selten, daß er scherzweise seinem Genossen einen Vorwurf zurief. Ich dachte, nachdem ich dieser für das Auge ergögenden Beschäftigung zugeschaut hatte, darüber nach, wie es wohl komme, daß jener Arbeiter, der mit der Anstrengung aller seiner Kräfte nur einen lärglichen Taglohn verdiente, so fröhlich und heiter sei, während ich mürrisch und verdrießlich. Ich verglich seinen Zustand mit dem meinigen, und diese Vergleichung wurde der Grund über mich weiter nachzudenken. Je mehr ich dieß that, je mehr wurde es mir klar, daß ich weit mehr Ursache hatte zufrieden, als unzufrieden zu seyn, und daß es die höchste Undankbarkeit gegen den Schöpfer sey, stets nur an das zu denken, was meiner Ansicht nach, zu meinem Glück fehle, als an das, was er mir dazu geschenkt hatte, und was ich selbst, als nothwendige Bedingungen dazu anerkennen mußte."

Durch dieses Nachdenken verschwand meine Mißstimmung gänzlich, ich wurde heiter und fröhlich, als ob mir ein unerwartetes Glück begegnet sei, und wußte selbst nicht, woher diese plöglische schöne Stimmung komme. Später habe ich das erst mehr erkannt und mich überzeugt, daß er in der Regel nichts als des ernstlichen Nachdenkens über uns selbst bedarf, um uns mit unserm Zustande zu versöhnen, und eine üble Laune zu verschleuchen. Dieß ist weit besser und sicherer, als es von äußeren Eindrücken abhängig zu machen. Wollten die Geister der Unzufriedenheit wieder die Oberhand gewinnen, so trat ich an's Fenster, dachte mir, auch als das Haus drüben längst fertig geworden war, die Arbeiter, wie sie sich die Steine zuwarfen, und begann meine Selbstbetrachtungen, die mir bald zum dringenden Bedürfnis wurden. Seit jener Zeit sehnte ich mich nicht mehr hier fort, und es ist kein Tag vergangen, an welchem ich dem Schöpfer nicht gedankt hätte, für die Gnade, die er mir erwies."

Am folgenden Tage besuchte ich mit meinem Oheim, den ich in der kurzen Zeit meines Aufenthalts bei ihm von Herzen lieb gewonnen hatte, das Sterbehaus, und stand lange an dem Sarge der armen Emma. Der Schmerz des alten Mannes wurde mir immer erklärlicher, je länger ich das schöne, blosse, sanfte Gesicht der Entschlafenen schaute. Sie sah wirklich aus, als schlummere sie nur, und so war für sie denn auch gewiß der Kuß des Todesengels von demjenigen wenig verschieden gewesen, den sie

an jedem Abende von dem Gott des Schlafes empfangen hatte. Das kleine Wesen, welches an ihrer Statt nun eine Zeitlang diese Erde bewohnen sollte, schlummerte ebenfalls. Beide schliefen — Mutter und Tochter, aber nicht in derselben Weise — Beide lebten, aber verschieden, — Eine im Lichte, die Andere noch in der Dämmerung. — Eine kurze Spanne Zeit — und dieser Unterschied hat aufgehört. Wie kurz ist dieser Zeitraum gegen die Ewigkeit! wie kurz ist er, schon jetzt, in der Erinnerung eines lebenden Menschen!

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Schriftproben.

Wie sehr unsere gute deutsche Sprache noch in den Volksschulen vernachlässigt ist, davon finden sich täglich leider nur zu viele Beispiele. Es ist nicht allein ein heimisches Uebel, das nur da und dort vorkommt, sondern allgemein ist die Klage und mit vollem Rechte. In der "Tagespost", einem Blatte in Altona, steht wörtlich folgende Anzeige: "Da es sich gezeigt hat, daß der junge Mann, der neulich ertrunken, gar nicht in's Wasser gefallen, noch sich hineingestürzt hat, wozu keine Ursache vorhanden, da er hier nicht ansäßig, so hat es von dem Auffuchen des Leichnams sein Abkommen. Der gefundene Hut und das Halstuch gehören übrigens einem Betrunknen, welcher sich auch schon gemeldet."

Ein Seitenstück aus Berlin. Ein Polizeiergeant, welcher erst einige Wochen im Dienste war, erhielt den Auftrag, über eine Frau Namens Müller, welche in der Heiderreutergasse wohnte und ohne Gewerbeschein Schnapps und Bier verkaufe, Erkundigungen einzuziehen und der nach drei Tagen das Ergebnis seiner Forschungen mit folgenden Worten meldete: "Es ist mir, Herr Comzarius, wenn auch nicht ohne große Mühe, jedoch — mit einem Worte — es ist mir gelungen ist, Ihnen anzeigen zu können, das es mir gelungen ist, zu erfahren, was Sie eigentlich wissen wollten. Diese Frau Müller heißt aber nicht Müller, sondern Piepenhagen, wohnt auch nicht in der Heiderreutergasse, sondern in der Kanoniergasse, ist auch eigentlich keine Frau, sondern ein Mann und verkauft weder Bier noch Schnapps, sondern ist Miethkutscher."

Nicht sehr weit von unserer Residenz im freundlichen Altbahle befindet sich fest angenagelt am Eingang von Frauenalb ein Plakat, darauf steht: "Hier ist Schosse zu erheben, die Defetation bei zwanzig facher Straffe zu entrichten." Noch näher, bei Rüppurr an einem Seitenwege liest der Wanderer eine Warnung, die weder den orthographischen Kenntnissen der Verfasser, noch der Schilbschreiber Ehre macht und manchem lustwandelnden Schüler gewiß schon Lächeln abgewonnen.

Heimische Dichterballe.

Nachruf an Adolphine Neumann.

Oftern tief schon wach die Lust in tiefem Herzen,
Da vergangen war die düstre Leidenszeit
Und mit ihr, so dachten wir, des Menschen Schmerzen;
Bonne nur sollt leben noch und Fröhlichkeit.

Schön im Bunde mit der frommen, freud'gen Regung
Stand Natur, des Menschen ew'ge Schöpferin,
Denn der Sonnen Strahlen brachten in Bewegung
Starr bisher die Pflanzen auf der Erde hin.

Regten auf die innern lang verschloss'nen Triebe
Brachten neu zur Welt die kalte Menschenbrust,
Schöpften neu das freudige Gefühl der Liebe,
Uebergossen neu die Erd' mit hoher Lust.

Doch den Wonnerausch genos nicht Adolphine,
Die in fernem Land das Schmerzlager hielt,
Der im schnellsten Siegerschritte auf der Bühne
Einer Krankheit Schmerz das Lebensmark durchwühlte.

Und die Mutterliebe ist in trüber Ahnung
Von dem schweren Fall der ihre Freud' bedroht;
Schnell hinfort treibt sie des Herzens ernste Mahnung,
Doch noch denken kann sie nicht den droh'nden Tod.

Adolphine prangt noch in der Schönheit Hülle,
Als Umarmung sie die Liebende begrüßt,
Noch umgab ein hold Gesicht der Locken Hülle,
Noch der Augen schwärmerisches Feuer küßt.

Doch die theure Mutter muß es balde sehen,
Daß der Todesengel ihr die Hände gab
Und sie führt zum Himmel hin nach schweren Wehen
Und die schöne Hülle deckt kühles Grab.

Weh! Nun hast Du theures Mädchen uns verlassen,
Deren holde Blüthe Anmuth strahlten nur;
Ewig schieb'st Du hin, die Niemand konnte fassen,
Da zur Liebe hort Dich machte die Natur.

Trauer nur erfüllte unser ganz Gemüthe,
Da wir Dich in unserm Schooß entsprochen sah'n;
Liebesworte folgten Deiner schönen Blüthe,
Freudig grüßten wir die lichte Lebensbahn.

Jedes Herz gewann'st durch Deine holde Milde,
Deiner frommen Liebe hohe Zaubermacht.
Reicher, ja, ergossen sich vor Deinem Bilde
Sanfte Herzensregungen aus tiefstem Schacht.

Wenn Du gar der Seele höhere Gefühle,
Gottgedanken hehre und den Weltenschmerz,
Stelltest dar im hob'n erhebungsvollen Spiele,
Waltete über von Bewegungen das Herz.

Flüchtet fort ihr Thränen, die entlockt die Kunde
Von des schönen, hohen Engels frühem Tod!
Klagen gehen immer hin von Mund zu Munde,
Bis uns tröstet in dem Zeitentausch Gott!

Anekdoten.

— Geniale Dummheit. In der Nähe von Dublin herrscht der Gebrauch, daß die Bewohner der kleineren Detschaften ihr Schuhwerk aus der Hauptstadt beziehen. Zu diesem Zwecke haben sie einen Leisten, und wenn ein Be-

kannter nach der Stadt geht und sie bedürfen Schuhwerk geben sie ihm diese Leisten mit, nach denen er dann Schuhe und Stiefel mit voller Sicherheit kaufen kann. Solche Aufträge, begleitet von verschiedenen Leisten, erhielt denn auch der Bediente eines Gutsbesizers, der von seinem Herrn nach Dublin geschickt wurde. „Und daß Du für Dich selbst auch ein Paar neue Stiefel mitbringst, Patril,“ sagte sein Herr, „denn in Deinen alten gehst Du mir zur Schande einher.“ — Der Diener versprach, diesem Befehle nachzukommen, als er aber zu Hause wieder ankam, hatte er alle Commissionen pünktlich ausgerichtet, nur für sich selbst brachte er keine Stiefel mit. — „Weshalb hast Du nicht gethan, wie ich Dir befohlen hatte?“ fragte ihn sein Herr. — „Ach, gnädiger Herr, nehmen Sie es nur nicht in übel,“ sagte Patril, „aber ich hatte vergessen, meinen Leisten mitzunehmen.“ — Daß seine eigenen Füße ebenfalls die Stelle des Leistens hätten versehen können, war dem guten Menschen nicht eingefallen.

— Lieblings Speisen und Getränke berühmter Männer. Die Abendzeitung gibt eine sehr pikante Zusammenstellung dieses Gegenstandes, aus der wir z. B. erfahren, daß Karl der Große am liebsten gebratenes Fleisch, besonders Wildpret, aß; Luther war ein großer Verehrer von Rheinwein und Torgauer Bier; Torquato Tasso verdarb sich (worauf auch Göthe anspielt) häufig den Magen mit eingemachten Früchten, Backwerk u. dgl. und aß selbst den Salat (wie die Norddeutschen noch jetzt auch ohne Tasso zu sehn) mit Zucker; Heinrich IV. war ein unmäßiger Auster- und Melonenesser; Karl's XII. von Schweden derbe Natur zog ein fettes Butterbrod jeden Leckerbissen vor; Voltaire, Friedrich der Große und Napoleon waren unerfättliche Caffeebrüder; Klopstock liebte Pasteten, Hamburger Rauchfleisch, Lachs und Erbsen; Lessing Linsen; Kant Linsensuppe und Backobst; Schiller Schinken (in jüngeren Jahren wo möglich bei jeder Mahlzeit); Wieland war ein solcher Kuchenesser, daß er oft Nachts aufstand und den Rest, den ihm seine Frau aufgehoben, holte, um ihn im Bette zu verzehren: „Kein Sonntag ohne Kuchen“ hieß es in Wielands Haushaltung. Der sentimentale Matrisson gefiebt selbst, daß ihm nichts über Erbsen, weiße Bohnen und Pöckelfleisch gehe; Göthe endlich liebte über Alles ein gutes Glas Champagner.

Leopoldsbafen. (Steinkohlen.) Ein Schiff mit besser Qualität frischer Kohlen ist wieder bei mir angekommen und verkaufe solche zu billigem Preise.
Fr. Ulrich.

Romadou

feine zarte Damenlöschchen à 20 Kr. per Stück sind wieder in frischer Qualität eingetroffen bei

Jakob Ammon.

Fahndung.

Nro. 6651. Dem Georg Kippban von Dbrighelm, Bezirksamts Mosbach, Schmiedgesellen in der Kestler'schen Fabrik dahier, wurde vom Samstag den 30. März auf Montag den 1. d. M. aus der großen Schmiedwerkstätte ein noch neues, aus Kalbleder verfertigtes Schurzfell entwendet, welches mit einem Tragriemen über die Schultern und zwei Schnürriemen um die Hüften, wovon an dem einen eine eiserne Schnalle sich befindet, versehen ist; auf der linken Seite des Schurzfalls ist ein Sacl eingenaht. Dieser Diebstahl wird Behufs der Fahndung auf den unbekanntem Thäter und den entwendeten Gegenstand zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Karlsruhe, den 6. April 1844.

Großherzogl. Land- u. Amt.
v. Fischer.